

Marina Kiroudi / Frank M. Lütze / Dorothea Sattler /
Yannick Selke (Hg.)

Über Jesus Christus sprechen im Religionsunterricht heute

Theologische Grundlagen – Ökumenische
Orientierungen – Didaktische Perspektiven

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: SeventyFour / shutterstock; unter Verwendung der Nizäa-Ikone der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) © Griechisch-Orthodoxe Kirchengemeinde Christi Himmelfahrt zu Berlin

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3401-7

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	15
Dorothea Sattler	
Rezeption als Quelle theologischer Erkenntnis	
Hermeneutische Vorüberlegungen in ökumenischer Perspektive	17
Teil A: Die Thematik „Jesus Christus“ im Religionsunterricht	29
Hanna Roose	
Christologie in der Grundschule	31
Yannick Selke	
Christologie im katholischen und evangelischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I	
Curriculare Vorgaben, didaktische Zugänge und bleibende Aufgaben ...	43
Marina Kiroudi	
Jesus Christus im Religionsunterricht der Sekundarstufe I	
Didaktische Annäherungen aus orthodoxer und in ökumenischer Perspektive	59
Sabine Pemsel-Maier	
Jesus Christus, „wahrer Gott“ – (wie) war er Gott und (wie) blieb er Mensch?	
Christologiedidaktische Perspektiven für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II	71
Andreas Obermann	
Jesus Christus an berufsbildenden Schulen heute	85

Teil B: Theologische Grundlegung der Christologie	97
Thomas Söding	
Christologie in der Schule	
Der jesuanische Impuls	99
Georgiana Huian	
Geschichte der Christologie	113
Stefanos Athanasiou	
Die bleibende Aktualität des Konzils von Nizäa (325)	
Christologie und Menschenbild im Zeitalter des Transhumanismus	127
Dorothea Sattler / Yannick Selke	
Erlöst durch Jesus Christus?	
Religionsdidaktische Herausforderungen angesichts soteriologischer und eschatologischer Reflexionen	145
Rochus Leonhardt	
Schluss mit Trinität?	
Zum gegenwärtigen Umgang mit einem alten Dogma	159
 Teil C: Konfessionelle Anliegen und interreligiöse Perspektiven im Gespräch über Jesus Christus	 173
Yauheniya Danilovich	
Leben in Christus	
Zugänge in der christlich-orthodoxen Tradition	175
Markus Iff	
„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Christus-Bekenntnis und Taufe ...	187
Gregor Etzelmüller	
Christologie im interreligiösen Dialog	199
Bruno Landthaler	
Nizäa und ein jüdisches Nachdenken über Jesus	213

Mouhanad Khorchide

Jesus im Koran

Eine muslimisch-theologische Klärung zentraler Missverständnisse 225

Teil D: Gesellschaftliche Kontexte der Christologie und

ökumenische Didaktik 245

Ariane B. Schneider

„Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ (Mt 16,15)

Christologie in säkularen Kontexten 247

Athanasios Stogiannidis

Christologie und allgemeiner Bildungsauftrag 261

Mirjam Schambeck sf

Das „Christliche“ im Religionsunterricht thematisieren

Überlegungen im Horizont des CRU und darüber hinaus 277

Clauß Peter Sajak

„Und den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn“

Christologie in kooperativen Organisationsformen des
Religionsunterrichts 291

Schlussreflexion 305

Frank M. Lütze

Mehr Christologie wagen!

Zur religionsdidaktischen Aktualität der Christologie im Horizont
religiöser wie säkularer Pluralität 307

Verzeichnis der Herausgeber:innen und Autor:innen 317

Vorwort

Was hat uns Herausgeber:innen motiviert, ein Buch mit dem Titel „Über Jesus Christus sprechen im Religionsunterricht heute“ in multilateraler ökumenischer Verbundenheit zu konzipieren? Entwicklungen des Religionsunterrichts zu konfessionell- oder religionskooperativen Formaten erhöhen die Notwendigkeit theologischer Orientierungen von Religionslehrkräften über Konfessionsgrenzen hinweg. Die Professionsforschung in der Lehrer:innenbildung macht auf die Wichtigkeit einer Verschränkung von fachwissenschaftlichem und fachdidaktischem Wissen aufmerksam.¹ Dies gilt gerade im Blick auf die Mitte des christlichen Glaubens, das Bekenntnis zu Jesus Christus, bei dessen didaktischer Erschließung nicht selten Ratlosigkeit konstatiert wird,² die sich angesichts wachsender Religionsferne auf Seiten der Schüler:innen verschärft.³

Zur Geschichte des Buches gehört insbesondere das ökumenische Gedenken an die Lehrentscheide des Ersten Ökumenischen Konzils in Nizäa im Jahr 325 nach Christus. 1700 Jahre nach diesem Ereignis besteht vielfältiger Anlass zum Dank für Geschehenes und zur Ausschau auf Kommendes in ökumenischer Gemeinschaft. Damals gelang die Formulierung eines christlichen Glaubensbekenntnisses, das bis heute in seiner vom Zweiten Ökumenischen Konzil im Jahr 381 in Konstantinopel um pneumatologische Aussagen erweiterten Gestalt die gesamte Christenheit weltweit verbindet. Die gedankliche Erschließung des Sinngehalts insbesondere der christologischen Textpartien des nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses ist eine theologische Herausforderung – gewiss nicht nur im Jahr 2025.

Ein zweiter, bereits angedeuteter Kontext ist bei der zeitgeschichtlichen Verortung dieses Buches von Bedeutung: Die wach-

¹ Vgl. Konstantin Lindner, Herausforderungen einer ökumenischen Religionsdidaktik für die Religionslehrer*innenbildung, in: Mirjam Schambeck – Henrik Simojoki – Athanasios Stogiannidis (Hg.), Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext, Freiburg i.Br. 2019, 235–250.

² Vgl. zugleich mit vielen christologiedidaktischen Vorschlägen für den Religionsunterricht: Rudolf Englert – Friedrich Schweitzer (Hg.), Jesus als Christus im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie, Göttingen 2017.

³ Siehe hierzu grundlegend Mirjam Schambeck – Ulrich Kropač (Hg.), Konfessionslosigkeit als Normalfall. Religions- und Ethikunterricht in säkularen Kontexten, Freiburg i.Br. 2022.

sende Aufmerksamkeit auf die Frage, ob es heute konzeptionell noch angemessen ist, im Religionsunterricht in Entsprechung zur Konfessionszugehörigkeit der christlichen Schüler:innen gesonderte Lerngruppen vorzusehen. Die Regelungen sind diesbezüglich angesichts des föderalen Bildungssystems in den deutschen Bundesländern unterschiedlich. Differenzen gibt es in den Landesordnungen zudem im Blick auf die Teilhabe von Schüler:innen mit nicht-christlicher Religionszugehörigkeit und von konfessionslosen Kindern und Jugendlichen am schulischen Unterricht. Knappheit der Ressourcen beim Lehrpersonal, Zwänge in der Zuteilung von separierten Zeiten und Räumen, die sinkende Zahl getaufter Schüler:innen im Gesamt sowie die kleiner werdende Gruppe von Kindern und Jugendlichen einer Konfession insbesondere in der Diaspora gehören zu den Schwierigkeiten vor Ort. Diese und weitere Gründe haben konfessionelle Kirchenleitungen dazu bewogen, zumindest Formen der konfessionellen Kooperation im Religionsunterricht zu fördern oder auch – wie gegenwärtig in Niedersachsen – den gemeinsamen „Christlichen Religionsunterricht“ (CRU) als Leitmodell zu bevorzugen. Aus ökumenisch-theologischer und religionsdidaktischer Sicht ist das Votum für ein höheres Maß an persönlichem, authentischem Austausch jenseits der Konfessionsgrenzen im schulischen Lerngeschehen nicht vorrangig aus Nöten geboren, sondern durch Sachanliegen motiviert:⁴ Begegnungen in einer ökumenischen Lerngruppe könnten erfahren lassen, dass die Gemeinsamkeiten im christlichen Glauben tiefer und weiter reichen als alles, was in der Geschichte des Christentums anlässlich von theologischen Kontroversen zu Kirchenspaltungen führte. Indifferenz gegenüber dem Christusbekenntnis und Zweifel an der Existenz eines Gottes, der Mensch wird, könnten miteinander bedacht werden. Über Jesus Christus sprechen im Religionsunterricht heute lässt sich angemessen nur in christlich-ökumenischer Offenheit verbunden mit der Bereitschaft auch zur Begegnung mit Menschen anderer (religiöser) Orientierung und konfessionsloser Mitschüler:innen verantworten.

Es ist sachgemäß, Überlegungen zum Christusbekenntnis von Nizäa in multilateraler ökumenischer Perspektive anzustrengen, weil

⁴ Siehe hierzu grundlegend: Hans Michael Heinig – Ansgar Hense – Konstantin Lindner – Henrik Simojoki (Hg.), *Christlicher Religionsunterricht (CRU). Rechtswissenschaftliche und theologisch-religionspädagogische Perspektiven auf ein Reformmodell in Niedersachsen*, Tübingen 2024; Mirjam Schambeck – Henrik Simojoki – Athanasios Stogiannidis (Hg.), *Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext*, Freiburg i.Br. 2019.

diese Aussagen – anders als jene ausschließlich im lateinischen Westen in gottesdienstlichen Feiern häufiger gesprochenen Partien des Apostolischen Glaubensbekenntnisses – auch in den orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Liturgien mit hoher Wertschätzung bedacht werden. Die multilaterale ökumenische Bewegung ist in unserem Land in der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland“ (ACK) institutionell organisiert. Der „Deutsche Ökumenische Studienausschuss“ (DÖSTA) hat als Organ zur theologischen Beratung der ACK Vorarbeiten für eine Erklärung der Mitgliederversammlung der ACK geleistet und ein eigenes längeres „Wort“ aus Anlass des Jubiläums des Konzils von Nizäa verfasst.⁵ In der Erklärung erfolgt eine Ermutigung, „in der Verkündigung, Katechese, im Religionsunterricht und im theologischen Studium die Themen des Konzils zu entfalten und ihre Relevanz für die heutige Situation zu erschließen.“⁶ Es war ein Anliegen des DÖSTA, neben der Vorbereitung und Gestaltung einer theologischen Fachtagung⁷ explizit den schulischen Religionsunterricht als Referenzort bei einem ökumenisch motivierten Gedächtnis des Konzils von Nizäa in den Blick zu nehmen. Nicht wenige der Autor:innen von Beiträgen im vorliegenden Buch sind oder waren Mitglieder im DÖSTA.⁸ Wir danken allen Institutionen, die sich an der Finanzierung der Druckkosten beteiligt haben.

Die im Folgenden kurz zu charakterisierende Sammlung von Buchbeiträgen zieht den thematischen Kreis nicht eng: Im Mittelpunkt steht das Bemühen, in durchgängig ökumenischer Perspektive über die theologisch-inhaltlichen sowie methodisch-didaktischen Anforderungen nachzudenken, die im Schulkontext beim Sprechen über

⁵ Beide Dokumente liegen als Broschur gedruckt vor: Vgl. 1.700 Jahre Konzil von Nizäa im Jahr 2025. Eine Erklärung der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und ein Wort des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA), Oberbergkirchen 2024, online zugänglich auf https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Theologische_Reflexion/Nizaea2025/Materialien/Wort_des_D%C3%96STA_Niz%C3%A4a_Download_dtsch.pdf [Zugriff: 28.07.2025].

⁶ Ebd., 3.

⁷ Das „Symposium des DÖSTA zum 1700. Jahrestag des Ersten Ökumenischen Konzils von Nizäa fand im März 2025 in Frankfurt statt.

⁸ Eine weitere literarische Frucht von entsprechenden Anregungen im DÖSTA ist die Veröffentlichung von Unterrichtsentwürfen zur Christologie: Marina Kiroudi – Frank M. Lütze – Dorothea Sattler – Yannick Selke (Hg.), *Wahrer Mensch – Wahrer Gott. Christologie ökumenisch unterrichten in Sekundarstufe I und II*, Stuttgart 2025 (im Erscheinen).

Jesus Christus heute zu erfüllen sind. Das Konzil von Nizäa und sein Bekenntnis zur Wesensgleichheit des Menschen Jesus mit dem göttlichen Vater, dem Ursprung jeder geschaffenen Wirklichkeit, bildet den Hintergrund für grundlegende Reflexionen zu der Frage, wie die Thematik „Jesus Christus“ im Religionsunterricht heute zu behandeln ist. Vier Aspekte lassen sich diesbezüglich unterscheiden: Eine erste Orientierung ist durch die Sichtung der in den Lehrplänen vorgesehenen Ziele und Kompetenzen sowie möglicher didaktischer Zugänge im Themenspektrum der Christologie zu gewinnen; dabei ist zwischen Schultypen und Jahrgangsstufen zu differenzieren (Teil A). Eine Erinnerung an neuere bibeltheologische, historische und systematisch-theologische Erkenntnisse zu Fragen der Christologie in Verbindung mit der Soteriologie soll eine gefestigte Grundlage für die reflektierte Planung und Durchführung des schulischen Unterrichts ermöglichen (Teil B). Besondere Aufmerksamkeit ist der Tatsache zu schenken, dass Lehrende wie Lernende konfessionelle Prägungen in das Lerngeschehen einbringen. Zu den Rahmenbedingungen des Sprechens über die Bedeutung von Jesus Christus für die immer als Wagnis im Glauben gelebte eigene religiöse Existenz gehört zudem die Achtsamkeit auf den interreligiösen Kontext angesichts der Rückfragen jüdischer und muslimischer Provenienz (Teil C). Konkret in den Blick zu nehmen sind aus ökumenischer Perspektive die einzelnen konfessionell-kooperativen Organisationsformen des schulischen Religionsunterrichts, die geeignet erscheinen, im säkularen Zeitalter dem Bildungsauftrag in Fragen der Christologie gerecht zu werden (Teil D). Die diesen vier Teilen zugeordneten Beiträge werden durch einleitende und abschließende Reflexionen gerahmt, deren Anliegen es ist, ein gemeinsames Anliegen der Herausgeber:innen aus zwei Perspektiven zu betrachten: Die systematisch-theologische und ökumenisch motivierte Theologie gewinnt an Einsicht durch die Kenntnisnahme von Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Rezeption des christologischen Bekenntnisses im Bildungswesen. Und: Die Religionsdidaktik ist gut beraten, das in Schrift und Tradition bezeugte und systematisch-theologisch reflektierte christologische Denken gerade angesichts der didaktischen Herausforderungen in einer pluralen Gesellschaft im fortwährenden Studium zu aktualisieren.

Dem Konzil von Nizäa ist noch gelungen, was in der Christenheit später wieder verloren ging: die Einigung auf einen einheitlichen Ostertermin. Das Bekenntnis zur Auferstehung des gekreuzigten

Christus verbindet alle Getauften. Christologie ist keine lebensferne Spekulation, vielmehr eine in Gemeinschaft erprobte, reflektierte Nach-Rede von einem Menschenleben, in dem Gott in der Welt für immer zu Wort gekommen ist und um Gehör sucht.

Bonn, Leipzig und Münster am 14. September 2025, dem Fest der Kreuzerhöhung

Marina Kiroudi, Frank M. Lütze, Dorothea Sattler und Yannick Selke

Einleitung

Rezeption als Quelle theologischer Erkenntnis

Hermeneutische Vorüberlegungen in ökumenischer Perspektive

Dorothea Sattler

1. Das Anliegen bei der Wahl der Thematik dieser Einleitung

Im schulischen Religionsunterricht geschieht in vielgestaltiger Methodik eine Rezeption tradiierter Glaubenslehren: Ereignisse in der Geschichte des Christentums werden zur Kenntnis gebracht; Personen und ihre Lebenszeugnisse werden erinnert; bedeutsame Orte im Kontext der Bildung religiöser Identität werden beschrieben und gelegentlich auch aufgesucht; biblische Texte werden gelesen und ethische Weisungen bedacht. Bei Zustimmung zu der von Thomas von Aquin (1225–1274) formulierten Einsicht, „quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur“¹ – frei übersetzt: „alles, was wahrgenommen wird, wird auf die (je eigene) Weise des Wahrnehmenden wahrgenommen“, stellt sich die Frage, ob die spezifische Weise der Rezeption der theologischen Rede von Jesus Christus bei Schüler:innen bisher hinreichende Beachtung in systematisch-theologischen Konzepten gleich welcher christlichen Konfessionsgemeinschaft gefunden hat. Darüber nachzudenken, dazu laden einzelne Beiträge im vorliegenden Buch ein.

Ein Grundgedanke der Rezeptionsästhetik,² die seit den 1970er Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, ist, dass alles, was in äußerer Erscheinung phänomenologisch begegnet, Sinn und Bedeutung durch dessen Wahrnehmung erfährt, und Verstehen sich nicht allein durch die Kenntnis des Vorgangs bei der Entstehung beispielsweise eines Textes im Sinne der „Werkästhetik“ oder „Pro-

¹ Thomas von Aquin, Sth I q75 a5 c.

² Diese in den 1960er Jahren begründete Schulrichtung in der Erkenntnislehre etablierte sich zunächst als ergänzende, weitere Methodik bei der Interpretation von literarischen Texten und Kunstwerken. Innerhalb der theologischen Disziplinen kam sie zunächst vorrangig in den Bibelwissenschaften und in der Homiletik zur Geltung. In Verbindung mit den zunehmend wertgeschätzten Methoden der empirischen Forschung in den Fächern der Praktischen Theologie werden auf diese Weise heute neue Quellen der Erkenntnis erschlossen. Vgl. Art. „Rezeption, kirchliche“. I. Kirchengeschichtlich (Günther Gaßmann); II. Systematisch-theologisch (Hermann Fischer); Praktisch-theologisch (Thomas Erne), in: TRE 29 (1998) 131–155.

duktionsästhetik“ ereignet. Mein Anliegen ist es vor diesem Hintergrund, auf den Erkenntnisgewinn aufmerksam zu machen, der im ökumenischen Kontext durch den Einbezug (auch) von Äußerungen der Schüler:innen in die systematisch-theologische Erschließung beispielsweise von Fragen der Christologie ermöglicht wird.

Es ist ein dogmenhermeneutischer Grundsatz von hoher ökumenischer Relevanz, dass nur solche Lehrsätze universale Verbindlichkeit in der gesamten Christenheit haben, die eine entsprechende Rezeption im Glaubensleben erfahren haben.³ Die ersten beiden Versammlungen von vielen Bischöfen der damals christianisierten Welt, denen die Bezeichnung „Ökumenisches Konzil“ als Würdenamen zugeschrieben wurde, die Konzile von Nizäa 325 und von Konstantinopel 381 nach Christus, haben vor allem aufgrund des Nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses eine bis heute andauernde Wirkungsgeschichte erfahren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die einzelnen inhaltlichen Aussagen des trinitarisch strukturierten Bekenntnisses in ihrer Sinngebung damals sowie in ihrer Relevanz heute von allen wahrgenommen werden, die den Wortlaut des Textes sprechen oder singen. Welche Anliegen heute Christ:innen bei der Formulierung ihrer persönlichen Glaubensbekenntnisse haben könnten, wird beispielsweise durch die Sichtung einer Sammlung von Credo-Texten⁴ offenkundig, die in den Jahren vor der Jahrtausendwende geschrieben wurden: dem Leben Jesu wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt, seinen Worten und Gesten; Klage und Zweifel bekommen in den Formulierungen einen größeren Raum; ökologische Anliegen werden vorgetragen, und das Thema „Sünde“ wird im institutionellen, sozialen Rahmen bedacht. Welche Anliegen haben Kinder und Jugendliche heute bei ihrem Sprechen von Jesus Christus im Religionsunterricht?⁵

Ich bedenke im Fortgang die Bedeutung von Rezeptionsprozessen im Kontext ökumenisch-hermeneutischer Überlegungen (Teil 2), frage nach dem Stellenwert der Christologie bei einer ökumenischen Konzeption der kirchlichen Kommunikationsgemeinschaft, an der

³ Vgl. Günther Gassmann, Art. „Rezeption, kirchliche“. I. Kirchengeschichtlich, in: TRE 29 (1998) 136.

⁴ Vgl. Peter Rosien (Hg.), *Mein Credo. Persönliche Glaubensbekenntnisse, Kommentare und Informationen*, Bd. 1, Oberursel 1999; Harald Pawlowski (Hg.), *Mein Credo. Persönliche Glaubensbekenntnisse, Kommentare und Informationen*, Bd. 2, Oberursel 2000.

⁵ Siehe auch das Anliegen von Mirjam Zimmermann (Hg.), *Fragen im Religionsunterricht. Unterrichtsideen zu einer schülerfragenorientierten Didaktik*, Göttingen 2013.

auch die Schulen Anteil haben (Teil 3) und schließe mit einem Votum für interdisziplinäre Formen der religiösen Bildung auf allen Handlungsebenen (Teil 4). Dieser Gedankengang dient zur Begründung der These, dass der Einbezug der im Schulkontext geschehenden Rezeption von theologischen Lehrgehalten in die ökumenische Hermeneutik im Blick auf bisherige Annahmen über die bestehenden Gemeinsamkeiten in Grundfragen des christlichen Glaubens irritieren oder aber auch darin bestärken könnte.

2. „Rezeption“ – ein Leitbegriff bei ökumenisch-hermeneutischen Überlegungen heute

Eine ausbleibende Rezeption von Detailfragen der theologischen Reflexion kann – so möchte ich zeigen – in einzelnen ökumenischen Handlungskontexten einerseits hilfreich und andererseits hinderlich sein: hilfreich bei der konzentrierten Besinnung auf Wesentliches (Abschnitt 2.1) und hinderlich angesichts der Gefahr der Verfestigung von Vormeinungen (Abschnitt 2.2). Im Dialog zwischen der Systematischen Theologie und der Religionsdidaktik erscheint es mir zudem sinnvoll, die Grundanliegen des Konzepts des „Receptive Ecumenism“ miteinander zu bedenken.

2.1 Hilfreiche Wirkungen ausbleibender Rezeption ökumenischer Kontroversen

Am Beispiel der ökumenisch hoch relevanten Frage nach dem angemessenen Verständnis der eucharistischen Feiern lässt sich zeigen, dass nicht gegebene Einblicke in die kontroverstheologischen Auseinandersetzungen in der abendländischen Theologie seit dem 16. Jahrhundert dazu ermutigen können, vertrauensvoll neue Wege miteinander zu gehen. Inhaltlich sind die Bezüge zu Fragen der Christologie in den konfessionellen Abendmahlslehren sehr eng.⁶ Im Schulkontext kommt der Thematik aufgrund der Bezüge zu den Zeiten der Erstkommunionkatechese und des Konfirmationsunter-

⁶ Vgl. zum erreichten Stand der ökumenischen Konvergenzen mit Konsequenzen auf der Handlungsebene: Volker Leppin – Dorothea Sattler (Hg.), *Gemeinsam am Tisch des Herrn. Ein Votum des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen*, Freiburg i.Br. – Göttingen 2020.

richs Bedeutung zu. Zu den ökumenischen Handlungsfeldern in den Schulen gehört an vielen Orten auch die Schulseelsorge oder die Gestaltung von Liturgien insbesondere zu Beginn und am Ende eines Schuljahrs.

Ich nehme an dieser Stelle Gedanken von Karl Rahner auf, weil sie sehr anschaulich werden lassen, wie in der ökumenischen Hermeneutik auf der Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirchen in legitimer Weise Konsequenzen aus der Tatsache gezogen werden können, dass die theologischen Differenzen im alltäglichen Leben der Menschen nicht vertraut sind. Rahner hat die Frage bedacht, in welchem Verhältnis das individuelle gläubige Verständnis über das Wesen der eucharistischen Feier bei vielen Menschen in den christlichen Gemeinden zu den theologisch kontroversen Themenkreisen von ökumenischer Bedeutung steht. Wörtlich fragte er:

„Was bedeutet es für einen theologischen, nicht psychologischen und gesellschaftlich-empirischen Sinn von Bekenntnis und Kirche hinsichtlich ihrer Verschiedenheit, wenn man gar nicht sagen kann, dass die Mehrzahl der kirchenbildenden Christen die kirchentrennenden Unterscheidungslehren kennt und sich zu eigen gemacht hat, dass also die einzelnen verschiedenen Kirchen, soweit sie nicht Institution, sondern Menschen meinen, von solchen Menschen und Christen gebildet werden, die in einem theologischen Sinn gar nicht konfessionsverschieden sind? (...) Ich meine, jede ökumenische Theologie in jeder Kirche müsse viel intensiver die genannte schlichte Tatsache als Gegenstand einer höchst beunruhigenden, eigentlich theologischen Frage erkennen.“⁷

Rahner gestand die Schwierigkeit ein, konkrete Konsequenzen aus der weithin unbestrittenen Beobachtung zu ziehen, dass eine theologische Lehre auf institutioneller Ebene als konfessionsbildend betrachtet wird, die „im Glaubensbewusstsein des Großteils der Glieder einer solchen Kirche gar nicht eigentlich vorkommt.“⁸ Seine vorsichtigen Annäherungen an mögliche Schlussfolgerungen beziehen ausdrücklich die Fragen der Abendmahlslehre ein. Er erwägt die Möglichkeit, auf der Basis der weithin gegebenen Übereinstimmung im christlichen Glauben der Getauften eine auch institutionell ver-

⁷ Karl Rahner, *Ökumenische Theologie der Zukunft* (1972), in: ders., *Einheit in Vielfalt. Schriften zur ökumenischen Theologie. Sämtliche Werke*, Bd. 27, Freiburg – Basel – Wien 2002, 105–118, hier 115. Hervorhebung im Original.

⁸ Ebd., 116.

einte Kirche zu begründen, innerhalb derer es auch in Zukunft noch einzelne Menschen geben könnte, die zwar um die konfessionellen Differenzen wissen, jedoch zugleich annehmen, diese seien als theologisch legitime Pluralität anzuerkennen.⁹ Rahner fügt am Ende seiner Überlegungen hinzu:

„Das alles ist nur als eine Frage gemeint (...). Aber es ist doch eine in der ökumenischen Theologie bisher nicht deutlich genug gestellte Frage, welche Konsequenzen sich aus der Tatsache ergeben, dass alle christlichen Kirchen ihr faktisches Getrenntsein im Unterschied zu einem theoretischen Glaubenswissen Umständen in der Vergangenheit zuschreiben müssen, denen sie nach ihrer eigenen Lehre gar keinen Einfluss auf die Frage von Einheit und Trennung zubilligen dürfen, und dass die eigentlich glaubensmäßige Trennung, die der institutionellen entsprechen würde, bei der größeren Zahl der Mitglieder dieser Kirchen gar nicht gegeben ist, diese also auch heute noch, wenn auch durch eine lange geschichtliche Folgekette hindurch, dieser oder jener Kirche angehören aus Gründen, die eigentlich außerhalb jener glaubensmäßigen Entscheidungen liegen, die eine Kirchentrennung legitimieren können.“¹⁰

Bezogen auf den Schulkontext lässt sich die Frage anschließen: Könnte nicht gerade die Aufgabe der Elementarisierung von Glaubensgehalten im Religionsunterricht eine große Chance sein, den gemeinsam erkannten Sinngehalt einer eucharistischen Feier in den unterschiedlichen konfessionellen Feiergestalten zu entdecken?

2.2 Hinderliche Wirkungen ausbleibender Rezeption von erreichten Konvergenzen

So hilfreich es sein kann, thematische Quisquilien mit kontrovers-theologischem Potential angesichts ihrer Ferne zur Lebenswelt selbst vieler kirchlich sozialisierter Menschen nicht zu rezipieren, so hinderlich erweist es sich zugleich, nicht um die Grundlinien der in ökumenischen Dialogen in Jahrzehnten mühevoller Tätigkeit von Theolog:innen erreichten Konvergenzen zu wissen. Gewiss ist vorab zuzugestehen, dass es von Seiten der wissenschaftlich arbeitenden

⁹ Vgl. ebd., 116 f.

¹⁰ Ebd., 117 f. Hervorhebung im Original.

Zunft nur selten Bemühungen gibt, die Ergebnisse der ökumenischen Gespräche leicht verständlich zu präsentieren und mit didaktischer Kompetenz zu erschließen.¹¹ Das Desiderat ist lange schon bekannt.

Nach meiner Wahrnehmung ist die ausbleibende Rezeption der Ergebnisse der Dialoge auf den unterschiedlichen Handlungsebenen im Raum der Kirchen mit Bedeutung auch für den Schulkontext folgenreich: Kirchenamtliche Institutionen, die in Leitungsfunktion die Aufgabe der Aufsicht ausüben, sind bei der Frage der Zulassung von Lehrmaterialien zu ökumenisch brisanten Themen nicht selten überfordert. Die Versuchung ist groß, Stereotypen früherer Unterscheidungslehren insbesondere in jenen Themenbereichen zu bewahren, die für das kirchliche Leben in den christlichen Gemeinden vor Ort von hoher Bedeutung sind – vor allem in der gesamten Sakramentenlehre, in den Ämterlehren oder bezüglich der Praxis der Heiligenverehrung. Im Blick auf das breite Spektrum der Fragestellungen im Bereich der Ethik ist wenig vertraut, wie differenziert die gegenwärtige ökumenische Theologie heute gemeinsam auf die Prinzipien bei der konfessionell geprägten Urteilsbildung insbesondere im Hinblick auf die Fragen des Lebensschutzes zu Beginn und am Ende des menschlichen Daseins achtet.¹² Die in der ökumenischen Ethik eingeübte Methodik, durch „Case-Studies“ zu historisch überlieferten oder gegenwärtig relevanten Konfliktsituationen Argumentationen einzuüben, könnte auch im schulischen Unterricht von Belang sein. Neben den Kirchenleitungen sind auch die Eltern der Schüler:innen in die Kommunikation über die in der Ökumene inzwischen erreichten Konvergenzen einzubinden. Sie könnten so möglicherweise unsicherer werden, ob die ihnen gegebenenfalls vertrauten Kontroverslinien aus heutiger Sicht noch Bestand haben. Die von mir formulierten hohen Ansprüche an die Rezeption von ökumenischen Konvergenzen betreffen vorrangig gewiss die im Religionsunterricht handelnden Lehrer:innen, die in der ersten und in der zweiten Ausbildungsphase sowie bei Fort- und Weiterbildungen entsprechende Kenntnisse zu erwerben haben. Nur so lässt sich die vielfach ausgesprochene Sorge als auf Zukunft hin unbegründet er-

¹¹ Ein solcher Versuch wird in den beiden Bänden „Basiswissen Ökumene“ unternommen: Vgl. Michael Kappes u. a. (Hg.), Basiswissen Ökumene, 2 Bde., Leipzig – Paderborn 2017 / 2019.

¹² Vgl. die Ergebnisse der auf internationaler Ebene multilateral organisierten „Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung“ (Faith and Order): Churches and Moral Discernment (Vol. I: Learning from Traditions; Vol. II: Learning from History; Vol. III: Facilitating Dialogue to Build Koinonia), Genf 2020 / 2021.

weisen, die Ablösung des nach Konfessionen getrennten Religionsunterrichts durch Formen der ökumenischen Kooperation verstärkte im Ergebnis das Differenzbewusstsein.

2.3 „Receptive Ecumenism“

In jüngerer Zeit haben mehrere Ansätze in der ökumenischen Hermeneutik an die Stelle von kontroverstheologischer Ausgrenzung die Bereitschaft zum dankbaren Hinschauen sowohl auf Gemeinsamkeiten im christlichen Bekenntnis als auch auf bereichernde Eigenarten treten lassen, die bei einzelnen Konfessionen als Schatz bewahrt blieben. Die Offenheit für den „Empfang“ eines Guts prägt dann als geistliche Haltung das ökumenische Bewusstsein. In Bezeichnungen wie „Ökumene der Gaben“ oder „Receptive Ecumenism“¹³ spiegelt sich eine Veränderung in der inneren Haltung: Vielfalt ist dann keine Bedrohung mehr, sie ist eine Bereicherung, da in allem das gemeinsame Anliegen zum Ausdruck kommt und in Variation Bestand hat. Diese veränderte Sichtweise der gegebenen Wirklichkeit hat Bedeutung auch im Zusammenhang mit Grundanliegen der interkulturellen Theologie. Zunächst als fremd Erscheinendes weckt das Interesse, mehr darüber zu erfahren – so ist die Erwartung.

Weltweit sind die Lebenskontexte, in denen ökumenisches Handeln geschieht, sehr unterschiedlich. In Südkorea versammeln sich Sonntag für Sonntag in lokalen Gemeinden tausende von charismatisch bewegten Christ:innen mit reformiert-evangelischer oder lutherisch-evangelischer Tradition zu einer liturgischen Wortgottesfeier. In Afrika begeben sich Familien tagelang auf einen Fußweg, um einen Priester anzutreffen, der Eucharistie feiert, die Kinder tauft und das Eheversprechen entgegennimmt. In Taizé versammeln sich Jugendliche zum Gespräch, zum Gesang und zu Diensten füreinander. Suppenküchen für die Ärmsten der Armen werden auch heute von der Heilsarmee und den Quäkern in den USA bereitgestellt. Orthodoxe Mönche versammeln sich auf dem Berg Athos mehrmals am Tag zum Stundengebet in einem gottesdienstlichen Raum mit Ikonen, die die Gegenwart der abgebildeten Heiligen wirksam werden lassen. Römisch-katholische Frauen beten vor der Eucharistiefeier den Rosenkranz. In Katechesen und im schulischen Religionsunterricht

¹³ Vgl. Vicky Balabanski – Geraldine Hawkes (Hg.), *Receptive Ecumenism. Listening, Learning and Loving in the Way of Christ*, Adelaide 2018.

werden Kinder und Jugendliche in vielen Sprachen mit der christlichen Bekenntnisstradition vertraut gemacht. Dies alles geschieht im Namen Jesu Christi.

Viele Christ:innen, die für die Ökumenische Bewegung offen sind, erleben insbesondere die der eigenen Tradition fremden Gebete und Gesänge als einen anregenden Impuls, in unvertrauter Sprache auf das eine Christusbekenntnis zu hören. Die Bereitschaft von Menschen in anderen Konfessionsgemeinschaften, auch unter Gefahren für das eigene Leben ein Zeugnis ihrer österlichen Hoffnung angesichts der Aufweckung Jesu Christi zu geben, bewegt und führt zueinander. Diakonische Einrichtungen arbeiten heute weltweit in enger Kooperation. Die Sorge um die Lebensgrundlagen für künftige Generationen in der Bewahrung der Schöpfung, der Ruf nach Frieden in allen Ländern unter Achtung der Menschenwürde und die Suche nach Gerechtigkeit zwischen Kulturen, Geschlechtern und Generationen – all das verbindet die Kirchen miteinander.

3. Teilhabe an der kriteriologischen Prüfung eines Christus gemäßen Glaubenslebens

Schüler:innen haben nicht selten eine wache Intuition im Geschehen der Prüfung der Frage, ob Aussagen stimmig sind, Weisungen begründet erscheinen, Konzepte überzeugen und Lebenserfahrungen Beachtung finden. In der gegenwärtigen römisch-katholischen Theologie wird die Frage viel besprochen, was das 2. Vatikanische Konzil intendierte, wenn es in Konsequenz seiner Würdigung des prophetischen Amtes aller mit Gottes Geist begabten Getauften dem „Glaubenssinn der Gläubigen“ (*sensus fidei*) zuschrieb, „im Glauben nicht irren“ zu können.¹⁴ Vorausgesetzt ist dabei, dass es Kriterien gibt, die darüber entscheiden lassen, was einem Leben in der Nachfolge Jesu Christi entspricht und was nicht. Im ökumenischen Kontext ist in diesem Zusammenhang an zwei Anlässe zu erinnern, aufgrund derer die kriteriologische Relevanz des Christus-Geschehens bei der Gestaltung des kirchlichen Lebens nachhaltig intensiv bedacht wird: an die Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfert-

¹⁴ 2. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“ (LG), Nr. 12.

tigungslehre“¹⁵ (Abschnitt 3.1) und an das gemeinsame Bemühen um ein Verständnis der römisch-katholischen Rede von einer gegebenen „Hierarchie der Wahrheiten“ in Verbindung mit der aus der reformatorischen Tradition vertrauten Unterscheidung zwischen Fundamentalartikeln und Adiaphora (Abschnitt 3.2).

3.1 Die kriteriologische Funktion der Botschaft von der Rechtfertigung der Sünder:innen

Im Geschehen der Rezeption geschieht eine an Kriterien orientierte Prüfung der Verbindlichkeit von Gegebenheiten im kirchlich verfassten christlichen Glaubensleben. Im Blick auf den zur Anwendung zu bringenden Gehalt der Kriteriologie ist in der ökumenischen Hermeneutik eines in allen christlichen Gemeinschaften unbestritten: Durch den Bezug zum Christus-Ereignis bestimmt sich die Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit einer Thematik sowohl in denkerischen wie in handlungsbezogenen Kontexten. Insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses zwischen soteriologischen und ekklesiologischen Aspekten der Ökumene ist im Grundsatz die Position einmütig: Auf der Basis der paulinischen Aussage, die jeden späteren Baumeister ermahnt: „einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“ (1 Kor 3,11), ist jede ekklesiale Form der Bezeugung des Evangeliums kritisch zu prüfen. Diese unstrittige Erkenntnis bringt die am 31. Oktober 1999 von Repräsentant:innen des Lutherischen Weltbunds und der Römisch-katholischen Kirche unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„(17) Gemeinsam sind wir der Überzeugung, dass die Botschaft von der Rechtfertigung uns in besonderer Weise auf die Mitte des newtestamentlichen Zeugnisses von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus verweist. Sie sagt uns, dass wir Sünder unser neues Leben allein der vergebenden und neu schaffenden Barmherzigkeit Gottes verdanken, die wir uns nur schenken lassen und im Glauben empfangen, aber nie – in welcher Form auch immer – verdienen können. (18) Darum ist die Lehre von der Rechtfertigung, die diese Botschaft auf-

¹⁵ Vgl. Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche, in: Harding Meyer u. a. (Hg.), Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, Bd. 3: 1990–2001, Frankfurt – Paderborn 2003, 419–441.

nimmt und entfaltet, nicht nur ein Teilstück der christlichen Glaubenslehre. Sie steht in einem wesenhaften Bezug zu allen Glaubenswahrheiten, die miteinander in einem inneren Zusammenhang zu sehen sind. Sie ist ein unverzichtbares Kriterium, das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will.¹⁶

Es könnte ein spannendes Projekt sein, mit Schüler:innen zu reflektieren, welche Gestalt des kirchlichen Lebens dem Anspruch einer gelebten Botschaft von der Rechtfertigung der Sünder:innen entspricht. Bezüge zu Fragen der Ethik sind naheliegend: Wo und wie werden die Kirchen als Orte erfahren, an denen Barmherzigkeit Gottes leibhaftig konkret wird? Stimmt das kirchliche Leben mit dem formulierten Selbstanspruch überein?

3.2 Die „Hierarchie der Wahrheiten“ gemessen an der Nähe zur Botschaft von Jesus Christus

Schüler:innen haben ein waches Bewusstsein dafür, was mehr oder weniger wichtig ist. Priorisierungen nach Werteskalen vorzunehmen, ist eine alltägliche Herausforderung. Tag für Tag treffen Kinder und Jugendliche Entscheidungen, die in wechselnden kommunikativen Settings besprochen werden. Lässt sich vor diesem Hintergrund ein Weg finden zu erschließen, was im Blick auf die Grundlagen des christlichen Glaubens von höherer und von niedrigerer Bedeutung ist?

In der gegenwärtigen Phase der ökumenischen Bewegung, die lange vor dem Jahr 2030 bereits das Gedenken an die „Confessio Augustana“, die lutherische Bekenntnisschrift aus dem Jahr 1530 nach Christus, auf die Tagesordnung genommen hat,¹⁷ geschieht in Gemeinschaft ein Ringen um die Unterscheidung zwischen basalen Lehren (Fundamentalartikeln) und davon unter dem Einfluss wechselnder historisch erforschbarer Einflüsse abgeleiteten Folgeerscheinungen, die nicht an allen Orten und zu jeden Zeiten für alle als verbindlich zu gelten haben. Diese Übung der Unterscheidung hat auf hermeneutischer Ebene eine gedankliche Verbindung zu dem

¹⁶ Ebd., Nr. 17–18.

¹⁷ Vgl. Günter Frank – Volker Leppin – Tobias Licht (Hg.), Die „Confessio Augustana“ im ökumenischen Gespräch, Berlin – Boston 2022.

vom 2. Vatikanischen Konzil favorisierten Ordnungsprinzip bei der Hierarchisierung wahrer Aussagen: „Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, dass es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“¹⁸.

Das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis lässt erkennen, woran der christlichen Gemeinschaft von Beginn an und auf Zukunft hin vor allem gelegen sein wird: an einer in Freiheit persönlich getroffenen, nicht allein durch eine vorgegebene Einbindung in soziale Kontexte begründeten vertrauensvollen Zustimmung zum trinitarisch begründeten Bekenntnis zu Gott, dem in der Folge ein Leben als Getaufte in Gemeinschaft miteinander entspricht. Schüler:innen haben ihre Entscheidung unvertretbar eigenständig zu treffen. Argumente, die eine Ordnung im Glaubenssystem ermöglichen, haben in diesem Prozess einen Wert.

4. Ein Votum für Interdisziplinarität in ökumenischer Perspektive

Am Ende meiner Überlegungen bleibt viel zu wünschen übrig. In nicht wenigen Beiträgen in diesem Buch werden Desiderate bei der Etablierung konfessionell-kooperativer Formen in der Religionsdidaktik konkret angesprochen. Ich betrachte es als eine lohnende Aufgabe, auf Zukunft hin zu evaluieren, welche Erkenntnisse über die christliche Glaubenslehre durch einen Wechsel in der Zusammensetzung der Lerngruppen zu gewinnen sind.

Mein Votum, den interdisziplinären Dialog auf Augenhöhe zwischen den Fachvertreter:innen der Ökumenischen Theologie und der Religionspädagogik zu stärken, steht am Ende und soll als Ermutigung gelten, einen bereits begonnenen Prozess fortzusetzen, der von vielen als eine wechselseitige Bereicherung erfahren wird. An vielen Orten in der ersten Ausbildungsphase ist die Ökumenische Theologie nicht (mehr) als Disziplin eigenständig vertreten. Als durchgängige Perspektive gedacht, sollten alle theologischen Disziplinen ökumenisch geschult sein. Es bleibt diesbezüglich viel zu tun.

¹⁸ 2. Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ (UR), Nr. 11.

Teil A:
Die Thematik „Jesus Christus“ im
Religionsunterricht

Christologie in der Grundschule

Hanna Roose

1. Jesus Christus in Lehrplänen für die Grundschule

Betrachtet werden Lehrpläne für evangelische, katholische, syrisch-orthodoxe und orthodoxe Religionslehre aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen.¹ Die Lehrpläne werden entlang der unterschiedlichen christlichen Konfessionen verglichen. Kriterium für den Vergleich ist die Christologie bzw. die Rede von Jesus Christus. Folgende idealtypische Unterscheidungen sind dabei grundlegend:

1. die Unterscheidung zwischen dem historischen Jesus und dem kerygmatischen Christus, also dem Christus des Glaubens, als „wahrer Mensch und wahrer Gott“,
2. die Unterscheidung zwischen dem historischen Jesus und der menschlichen Natur des geglaubten Christus.

Die erste Unterscheidung erfordert unterschiedliche hermeneutische Zugänge zu den biblischen Texten, die von Jesus Christus handeln. Die Frage nach dem historischen Jesus befragt ausgewählte Texte auf eine Welt „hinter“ den Texten. Neutestamentliche Texte gelten als historische Quellen. Es geht (im Sinne der Umwelt Jesu) um den

¹ Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.), Bildungsplan der Grundschule. Evangelische Religionslehre, Katholische Religionslehre, Syrisch-Orthodoxe Religionslehre, Stuttgart 2016; Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.), Lehrplan PLUS Grundschule. Evangelische Religionslehre, Katholische Religionslehre, Orthodoxe Religionslehre, <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/grundschule/4/or> [Zugriff: 12.03.2025]; Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Evangelische Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2021, 131–152; Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Katholische Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2021, 153–176; Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Orthodoxe Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2018; Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Syrisch-Orthodoxe Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2018.

historischen Kontext des konkreten Menschen Jesus. Eine wichtige didaktische Intention ist dabei, Jesus als Juden darzustellen. Die Frage nach dem Christus des Glaubens befragt ausgewählte Texte auf eine Welt „in“ oder „vor“ den Texten. Neutestamentliche Texte gelten als Glaubenszeugnisse. Die Schülerinnen und Schüler sollen Jesus in den Texten begegnen. Fraglich ist dann jeweils, welche der beiden Naturen Christi sich in der jeweiligen Begegnung deutlicher zeigt. Christologisch stellt sich die Frage nach einem Christus präsens. Bei der Frage nach einer Welt „vor“ den Texten geht es um die Botschaft Jesu Christi an „uns“ bzw. an die Schülerinnen und Schüler. Diese Botschaft kann ethischer, eschatologischer oder soteriologischer Natur sein.

Die zweite Unterscheidung – also die zwischen dem historischen Jesus und der menschlichen Natur Christi – verbindet sich mit konfligierenden didaktischen Intentionen (s.u.). Die menschliche Natur Jesu Christi, von der im Dogma von Chalcedon (451 n. Chr.) die Rede ist, entspricht nicht dem „historischen Jesus“. Der „historische Jesus“ ist das Produkt historisch-kritischer Quellenforschung und archäologischer Ausgrabungen. Die menschliche Natur Jesu Christi hingegen ist das Produkt theologischen Nachdenkens über die Frage: Wie ist Jesus Christus Gott und Mensch gleichzeitig?² Es geht bei der menschlichen Natur Jesu Christi also um das Menschsein Jesu Christi als solches, nicht darum, wer der konkrete Mensch Jesus von Nazareth war.

Ein Blick in die Lehrpläne zeigt, dass diese Unterscheidungen nicht konsequent durchgehalten werden. Zwischen den ausgewählten Lehrplänen zeigen sich jedoch vor dem Hintergrund der Unterscheidungen unterschiedliche Akzentsetzungen in den Konfessionen. Dabei ist die materiale neutestamentliche Textbasis in den Lehrplänen sehr ähnlich. Alle Lehrpläne wählen ein Mosaik-Verfahren. Sie kombinieren meist narrative Einzeltexte aus unterschiedlichen Evangelien, verfolgen also nicht das Ziel, die christologische Gesamtkonzeption eines Evangeliums – im Unterschied zu derjenigen eines anderen Evangeliums – in den Blick zu bekommen. Aus den vier Evangelien werden vielmehr einzelne Bausteine herausgelöst und anschließend zu einem einheitlichen Jesusbild zusammengesetzt.

² Vgl. Dietrich Ritschl – Martin Hailer, Grundkurs Christliche Theologie. Diesseits und Jenseits der Worte, Neukirchen-Vluyn ²2008, 123–142.

Häufig vorkommende Texte sind u. a. die Geburtserzählungen, Berufungserzählungen (z. B. die Berufung des Levi Mk 2,13–17; die Berufung des Petrus Lk 5,1–11), Heilungsgeschichten (z. B. die Heilung eines Gelähmten Mk 2,1–12; die Heilung des blinden Bartimäus Mk 10,46–52) und Gleichnisse (z. B. das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Lk 10,25–37, die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und verlorenen Sohn Lk 15, das Gleichnis vom großen Gastmahl Lk 14,15–24 und das Gleichnis vom Senfkorn Mk 4,30–32), aber auch Auszüge aus der Bergpredigt. Zurückhaltender sind die Lehrpläne – mit graduellen Unterschieden – bei Texten zu Jesu Tod und Auferstehung.

Paulinische Texte kommen kaum vor. Auch alttestamentliche Texte, die in christlicher Perspektive auf Jesus Christus bezogen werden, sind selten zu finden. Ein heilsgeschichtlicher Bogen wird also höchstens in Ansätzen gespannt.

Die ausgewählten neutestamentlichen Texte bilden damit drei Schwerpunkte:

- Umwelt Jesu
- Wirken und Botschaft Jesu
- Passion und Auferstehung Jesu

Unterschiede zwischen den Konfessionen zeigen sich v. a. in der Rahmung – und damit in der christologischen Verortung und Gewichtung – dieser Texte.

Orthodoxe Lehrpläne vertreten eine hohe Christologie – sie setzen also bei der göttlichen Natur an. In Nordrhein-Westfalen stellt Jesus Christus kein eigenes Inhaltsfeld dar. Er erscheint unter dem Inhaltsfeld „Mit Gott leben“. Dazu wird ausgeführt: „Diese Erfahrung Gottes, die nach orthodoxem Verständnis ihren Höhepunkt in der Menschwerdung seines Sohnes findet, stiftet Gemeinschaft mit ihm, schenkt Orientierung im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft und schafft personale Zuversicht und Stabilität. Das Kreuz und andere christliche Symbole, die Ikonen und vor allem die liturgische Praxis und die Eucharistie tragen zur täglichen Aktualisierung dieser Gotteserfahrung bei.“³ Im Lehrplan für orthodoxe Religionslehre in Bayern für die Klassen 3–4 heißt es im Lernbereich 6: „Gott wird Mensch. Die Schülerinnen und Schüler (...) geben die Bedeutung der vier Begriffe Kyrios (Herr), Logos (Gotteswort), Theanthropos

³ Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Orthodoxe Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2018, 11.

(Gottmensch) und Doxa (Herrlichkeit) wieder; nehmen wahr, dass das Königtum Jesu Christi über menschliche Begrenzungen hinausführt; beschreiben, worin nach Jesus Christus die Erfüllung des Gesetzes besteht; erkennen in Christus den Bezwingen des Todes“.⁴

Evangelische und katholische Lehrpläne vertreten stärker eine Christologie von unten. Die Lehrpläne in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen widmen „Jesus Christus“ ein eigenes Inhaltsfeld. Sie beginnen beim historischen Jesus, betonen dann seine besondere Nähe zu Gott und kommen schließlich – über das Wirken Jesu – zur Botschaft von Kreuz und Auferstehung – also zum verkündigten Christus. So formuliert der katholische Lehrplan für Religionslehre aus Baden-Württemberg (Klasse 3–4) als erste Teilkompetenz: „an Beispielen belegen, dass Jesus Jude war (zum Beispiel Sabbat, Pessach, Synagoge)“⁵. Die zweite Teilkompetenz lautet: „anhand biblischer Überlieferungen aufzeigen, dass Jesus Gott als seinen Vater anspricht (Mt 6,7–13) und Gott Jesus seinen Sohn nennt (Mt 3,13–16)“⁶. Die sechste und letzte Teilkompetenz bezieht sich auf Tod und Auferstehung: „an einem Beispiel beschreiben, wie die Botschaft von Tod und Auferweckung Jesu (Mk 14–16 in Auszügen; Lk 24,13–35) Menschen bis heute Hoffnung und Ermutigung schenken kann.“⁷

Einen eigenen Weg gehen die Lehrpläne für syrisch-orthodoxen Religionsunterricht. Hier spielt die syrisch-aramäische Sprache eine große Rolle. So heißt es im Lehrplan aus Baden-Württemberg für die Klassen 1–2: „Die Schülerinnen und Schüler erzählen in syrisch-aramäischer und deutscher Sprache biblisch überlieferte Geschichten vom Leben Jesu nach.“⁸ Zur Begründung heißt es in der Grundlegung des Lehrplans: „Die Amtssprache der syrisch-orthodoxen Kirche ist das Aramäische (...), die Muttersprache Jesu. In ihr wird das Alte und Neue Testament (Peshitta), die Werke der syrischen Kirchenväter gelesen und bis heute ihre heilige Liturgie gefeiert. Von daher sind Grundkenntnisse der aramäischen Sprache für die Schülerinnen und Schüler grundlegend. Die Unterrichtssprache ist allerdings

⁴ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.), Lehrplan PLUS Grundschule, <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/grundschule/4/or> [Zugriff: 12.03.2025].

⁵ Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.), Bildungsplan für die katholische Religionslehre. Grundschule, Stuttgart 2016, 32.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.), Bildungsplan für die syrisch-orthodoxe Religionslehre. Grundschule, Stuttgart 2016, 18.

Deutsch.“⁹ Hier kommt es zu einer engen Verknüpfung zwischen dem historischen Jesus, dessen Muttersprache Aramäisch war, und dem Christus präsens.

Zwischen evangelischen und katholischen Lehrplänen zeigen sich allenfalls graduelle Verschiebungen. Der Lehrplan für katholische Religionslehre aus Nordrhein-Westfalen stellt dem Abschnitt „Jesus Christus“ den Satz voran: „In diesem Bereich geht es um Jesus Christus als den von Maria geborenen Menschen und Sohn Gottes.“¹⁰ Im evangelischen Lehrplan desselben Bundeslandes taucht Maria erst im zweiten Satz auf: „Hierbei stehen die in den Evangelientexten tradierten Aussagen im Fokus, die Jesus als den von Maria geborenen Menschen, der als der erwartete Gesandte Gottes, als Christus und Sohn Gottes geglaubt wird, vermitteln.“¹¹ Die katholische Vorstellung von Maria als „Gottesmutter“, die als *mater Dei* prominent im Ave Maria vorkommt, wird also in keinem der Lehrpläne explizit benannt, im katholischen jedoch (deutlicher) impliziert.

Zusammenfassend zeigt sich, dass alle Lehrpläne neben Aspekten zum historischen Jesus bzw. zur Umwelt Jesu auch immanente und transzendente Aspekte der Christologie (Christus präsens, menschliche und göttliche Natur Jesu Christi) für den Unterricht vorsehen.¹² Um diese christologischen Aspekte geht es in dem folgenden Kapitel.¹³

2. Gott und Mensch: Zugänge zur Christologie

Im Sinne der Subjektorientierung bietet sich ein Einstieg über das Kurzvideo „JESUS. Von Grundschulkindern erklärt“¹⁴ aus der Reihe „Lieblingsfach Religion“ an. Das Video zeigt eine große Breite an Antworten: Manche Kinder bleiben stumm, andere wissen sehr viel.

⁹ Ebd., 3.

¹⁰ Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Katholische Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2021, 159.

¹¹ Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Lehrplan Evangelische Religionslehre. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2021, 133.

¹² Vgl. Hanna Roose, Art. Jesus Christus. Bibeldidaktisch (Grundschule), in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet 2015.

¹³ Vgl. Karin Peter, Aktuelle christologiedidaktische Tendenzen, Österreichisches Religionspädagogisches Forum 27 (2019) 1, 190–207.

¹⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=VOfnL490BA> [Zugriff: 12.03.2025].